

Genossenschaftstag 1946 der Familienheim- Genossenschaft Zürich

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **21 (1946)**

Heft 8

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-101814>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nungsbau aus dem zentralen Ausgleichsfonds der Lohnersatzordnung zurückerstattet erhalten. Der Städteverband hat der Vorlage in der Erwartung zugestimmt, daß der Wohnungsbau unter der neuen Ordnung kräftiger gefördert werde, daß gewisse einschränkende Bestimmungen der früheren Ordnung wegfallen und daß der gemeinnützige Wohnungsbau in der Regel zum sozialen Wohnungsbau gezählt werde und demnach auch die erhöhten Subventionen erhalten werde.

Die bisherige Tätigkeit des zuständigen Bundesamtes hat allerdings enttäuscht. Die in Aussicht gestellte stärkere Förderung des Wohnungsbaues ist nicht eingetreten und hat einer gegenüber früher eher noch größeren Zurückhaltung Platz gemacht. Die Publikationen des Bundes und der Kantone über die neue Regelung ließen den Eingang vermehrter Subventionsgesuche erwarten. Es sind den Gemeindebehörden auch mehr Gesuche eingereicht worden. Die große Teuerung bringt es mit sich, daß auch private Bauherren, die bisher ohne Subventionen bauten, nun um Beiträge nachsuchen. Dies hat nun den Bund veranlaßt, den Kantonen Anweisung zu geben, daß nur ein bestimmter Prozentsatz der Neubauwohnungen subventioniert werden dürfe. Es sind 60

Prozent genannt worden; inzwischen soll es sich gezeigt haben, daß der Prozentsatz erhöht werden müsse. Zugleich ist den Kantonen Ende Mai eine Zuschrift der Zentralstelle für Arbeitsbeschaffung zugegangen, in welcher jedem Kanton eine Kreditquote mitgeteilt wurde, die der Bund für seine Beiträge an den Wohnungsbau im betreffenden Kanton aussetze für die Zeit vom 1. November 1945 bis 31. Dezember 1946. Es scheint wieder das gleiche Spiel zu beginnen wie in den Anfangsstadien der Förderung des Wohnungsbaues nach dem Bundesratsbeschluß vom 30. Juni 1942. Auch damals wurden allerlei Dispositionen getroffen, die nachträglich nicht haltbar waren. Ich bin überzeugt, daß auch die festgesetzten Wohnungs- und Kreditquoten nicht eingehalten werden können, weil die Wohnungsnot derart groß ist, daß der Bund nicht darum herumkommen wird, den von den Kantonen eingereichten Subventionsanträgen zu entsprechen, gleichgültig, ob sie in das Schema passen oder nicht. Es ist aber bedenklich, daß der Bund nach vielem Lavieren erst auf den von allen Seiten einsetzenden Druck gewillt ist, seine Beiträge zuzusichern.

(Schluß folgt.)

WIR FEIERN UNSEREN GENOSSENSCHAFTSTAG

Genossenschaftstag 1946 der Familienheim-Genossenschaft Zürich

Selten so eindrücklich wie diesmal kam es den Organisatoren der Genossenschaftsfeier zum Bewußtsein, daß die Durchführung eines Programms für «jung und alt» ein Problem darstellt, dem trotz aller Arbeitsfreudigkeit beflissener Genossenschaftler nur bei aufrichtiger Einstellung in die ethischen Bedürfnisse unserer Ziele eine dankbare Aufgabe beschieden sein kann. Wir wollen doch — wie eben angedeutet — an unseren Feiern nicht nur den alten Genossenschaftlern ihre langbewährte Treue lohnen, sondern auch der kommenden Generation das Verständnis für die Wohltat des «richtigen Daheimseins» fördern.

Der Gedanke, die ganze Familie, das heißt prosaisch ausgedrückt: Kind und Kegel der FGZ in einem Quasi-Volkstanz in der freien Natur zu vereinigen, stieß (bei der Ausdehnung unseres Einzugsgebietes) auf technische Schwierigkeiten, die das Vorhaben vor allem auch zu Lasten des unberechenbaren Wettermachers Petrus (ob er dieses Odium tragisch nimmt?) vereitelten.

Also gelangte der Faktor Erfahrung einmal mehr zur Geltung, indem wir die Kinder «Kinder» sein ließen und sie nicht etwa vernachlässigten, sondern zu einem Ausflug in den Sihlwald verleiteten. Wer konnte ahnen, daß der oben genannte Heilige just am 6. Juli schlechter Laune sein würde und die Prognose der Meteorologen Lügen zu strafen sich unterfing, als die Sihlalbahn in zwei Extrazügen die große Schar Jung-Friesenbergler verfrachtete. Es liegt uns ferne, einem «Un-erreichbaren» nachträglich den Prozeß zu machen, denn ob wir diesen gewinnen würden, steht noch in Frage, zumal die etwa 900 Teilnehmer immerhin leidlich trocken heimkamen

und die Befürchtungen der zu Hause gebliebenen Eltern gegenstandslos waren, die glaubten, ihre Lieblinge bei der Rückkehr von der Reise umkleiden zu müssen. Die Buben allerdings, die im Sihlwald die improvisierten Kletterstangen hinaufturnten, um einen Knuspersack aus der Höhe zu fischen, hatten ohne weiteres Dazutun einen «nassen Hosenladen». Trotzdem das vorbereitete Spielprogramm weitgehend behindert war, blieb die Stimmung der Kinder für uns ausschlaggebend, und diese kamen halt doch auf ihre Rechnung, als der leckere Zvieri serviert wurde.

Der ominöse Kantus «O Sihlalbahn, o Sihlalbahn» hat sich, obschon er im Zuge von jungen Schönen im Rhythmus stieg, bei der Betriebsleitung nicht als Störenfried ausgewirkt, denn sie sorgte ohne jeden Zwischenhalt für eine rassige Extratour. Auch unsere jungen Wiener Gäste waren eingeladen und haben so unser genossenschaftliches Jahresfest mitgefeiert. Hoffentlich bleibt ihnen das Andenken an den in ihrem Leben erstmals begangenen Genossenschaftstag lange erhalten und zwar so, daß auch Wien eine Wiedergeburt der genossenschaftlichen Idee erlebt.

Es traf sich gut, daß eben die Wiener Sängerknaben in Zürich weilten und uns am Sonntagvormittag als Dankesgabe für die Aufnahme von notleidenden Wiener Kindern mit einem Liederkonzert erfreuten. Wir Friesenbergler gehören ja schon lange nicht mehr zu den Anspruchslosen, aber was wir von den jugendlichen Gesangskapazitäten in mehrstimmigen geistlichen Motetten und deutschen Frühlingsliedern zu hören bekamen, war — schon in der Tongebung alter Meister

nebst strenger Modulation und gänzlich freiem Vortrag der Sängerknaben — wie eine Vision der unsterblichen europäischen Kultur. Wien grüßt Wien im Friesi. — Was in den fast hundert Herzen unserer österreichischen Feriengäste vorgegangen sein mag? Seit zwei Monaten waren sie verschiedenen Familien der FGZ zur Pflege anvertraut, und wenn unser Bericht am Setzerkasten vorbeidefiliiert, sind die gut erholten «Buabn und Diandl» wieder in der großen Donaustadt. Die innerhalb unserer Wohnkolonien zum Ausdruck gekommene Einsatz- und Hilfsbereitschaft äußerte sich auch in einem Sammelergbnis von mehr als 8000 Fr. in bar, die in Form von Kostgeldbeiträgen an unbemittelte Pflegefamilien, dann aber in der Hauptsache zur Anschaffung von Wäsche, Schuhen und Kleidern für unsere Schützlinge Verwendung fanden.

Jedenfalls wird uns dauernd eine freudige Genugtuung darüber verbleiben, daß wir eine solche Kollektivaktion im genossenschaftlichen Geist der Menschlichkeit erfüllen konnten.

Langjähriger Überlieferung gemäß waren auch die Erwachsenen oder vielmehr die aktiven Genossenschaftsmitglieder mit ihrem Anhang zu einem Unterhaltungsabend eingeladen, wobei, dem Charakter der Darbietung entsprechend und im Hinblick auf die Lokalverhältnisse, auf eine doppelte Durchführung Bedacht genommen wurde.

Das Gastspiel der Tribüne bot dem zahlreich erschienenen Auditorium eine vollendete Leistung in der Aufführung eines

optimistischen Spieles mit Gesang und Tanz von Kjeld Abell: «Die verlorene Melodie» mit 14 Szenenfolgen. Für sogenannte Feinschmecker war die Produktion eine Augen- und Ohrenweide zugleich, die allerdings in unseren Kreisen als Novum wirkte. Das zweistündige Spiel mit einer sehr ansprechenden musikalischen Umrahmung von Hans Rogner zeigt in vielerlei, teilweise drastischer, Gestalt den geistigen Kampf mit der Hydra fragwürdiger Mentalität im Verhältnis zu der psychologischen Wechselwirkung persönlicher Lebensbegriffe und Menschenrechte, um mit einer beglückenden Synthese eines zeitweise illusorisch gewesenen, aber endlich wiedergefundenen Ideengutes zu schließen.

An früheren Genossenschaftstagen hatte man für den Unterhaltungssektor an eigene Kräfte innerhalb der FGZ appelliert, und wir waren um Virtuosen in ihrer Art selten verlegen, die das Herz zum Schwingen brachten und zumeist ein nachhaltiges Echo hinterließen. Sie stellten sich auch immer uneigennützig zur Verfügung, man blieb so in der eigenen Familie, und die Gestaltung der Programme bot mehr oder weniger ein buntes Kolorit von Poesie und Prosa, analog den genossenschaftlichen Farben, unter dem Motto: Jedem etwas.

Der neuzeitliche Versuch mit einem ungewohnten «Hors d'œuvre d'esprit» aus dem Studio eines reifen Literaten wird als Prüfstein zu gelten haben, ob das Volk der Hirten auf der Lehmbodenalp der neuen schöngestigen Richtung zu folgen vermag.

Me.

Feier des Genossenschaftstages in Zürich 2

An der Feier des Genossenschaftstages beteiligten sich dieses Jahr elf gemeinnützige Baugenossenschaften aus dem Kreise 2 und der Lebensmittelverein Zürich.

Die Feier wird sonst in Wollishofen bei schönem Wetter im Freien auf einer Spielwiese im Entlisberg abgehalten. Sie ist zu einem Quartierfest geworden, auf das sich die Kinder schon wochenlang vorher freuen. Die Freude wächst, je näher der Tag heranrückt. Und von den Kindern geht die freudige Erwartung auf die Eltern über.

Dieses Jahr hat Petrus einen Strich durch die Rechnung gemacht. Es regnete am Samstagabend und am Sonntag. Trostlos tropften die ausgehängten Fahnen auf dem leeren Festplatz. Der Lampion-Kinderumzug vom Samstagabend, für den die mit Efeu und Blumen geschmückten Leiterwagen schon bereitstanden, ist regelrecht ins Wasser gefallen.

Am Sonntag mußte man sich schweren Herzens zum Schlechtwetterprogramm entschließen. Die Genossenschaftskinder fanden sich am Nachmittag im Kirchgemeindehaus ein, gegen 500 an der Zahl, also viel mehr, als der Saal normalerweise fassen konnte. Man mußte Sitzplätze improvisieren, zwei Kinder auf einen Stuhl setzen, andere auf den Fenstersimsen und den Wänden entlang plazieren. — Ein Genossenschaftler begrüßte die vielen kleinen Gäste und erklärte mit wenig Worten die Bedeutung des Tages. Der Genossenschaftstag sei ein Ehrentag für die Genossenschaften, ähnlich wie im Leben von Hansli oder Marieli der Geburtstag ein Ehrentag für sie sei, nur viel, viel größer. Am Ehrentag von Marieli und Hansli nähme nur die Familie und vielleicht noch die Schulklasse teil, während sich am Ehrentag der Genossenschaften die Genossenschaftler auf der ganzen Welt beteiligen. Und an diesem Tag wollten die Genossenschaften in Wollishofen den Kindern eine besondere Freude bereiten. — Anschließend erlebten die Kinder einige Filme. Einen schönen

Film, der die Erntezeit zeigte, mit Menschen, Pflanzen und Tieren und einen lustigen Film mit Charlie Chaplin. Mehrere Kindergruppen führten auf der Bühne Reigen und Bewegungsspiele auf, die sie in vielen Stunden eingeübt hatten. Die Kinder spendeten ihren Kameraden auf der Bühne großen Beifall. Die Pausen wurden durch flottes Handorgelspiel, ebenfalls von Kindern geboten, ausgefüllt. Die Zeit ging den Kindern viel zu schnell vorbei, und viele wären gerne länger geblieben, als sich die Türen zum Heimgehen öffneten. Jeder kleine Gast erhielt zum Abschluß einen Zvieri, bestehend aus einem Weggen mit Schokolade.

Die *Abendfeier* für die Erwachsenen, ebenfalls im Kirchgemeindehaus, war leider weniger gut besucht. Viele blieben wegen des Regenwetters zu Hause. Das ist zu bedauern, denn der Vortrag von Prof. Volkart, Schriftsteller, über «Heinrich Pestalozzi und die Genossenschaften» hätte viele Zuhörer verdient. Es wurde auf lebendige Art gezeigt, wie Pestalozzi durch sein Wirken das Entstehen der Genossenschaften vorbereitet hat. Er hat den Armen geholfen und sie zu freien, selbständigen Menschen erzogen. Er hat ihre Fähigkeiten und ihre guten Kräfte ausgebildet und ihnen den Weg zu einem Leben in Güte und Liebe gewiesen. Von den Baugenossenschaften wurde gesagt, daß sie eine Aufgabe im Sinn und Geist Pestalozzis erfüllen, wenn sie dem Volke gesunde Wohnungen bauen. Nur in einem gesunden Heim können sich gesunde Kinder, können sich gesunde Familien entwickeln. — Als Rahmenprogramm wurden einige schöne Landschaftsfilme gezeigt, und ein Gesangschor aus Genossenschaftlerinnen und Genossenschaftlern trug einige schöne Volkslieder vor.

Auf diese Weise wurde in Wollishofen der Genossenschaftstag gefeiert und hat allen Teilnehmern Fröhliches und Besinnliches geboten.

E. H.